



Einen Meilenstein erreicht

Die Unterzeichnung eines institutionellen Zusammenarbeitsvertrags zwischen Agroscope und FiBL am 13. August 2015 kann mit Fug und Recht als Meilenstein bezeichnet werden. Da der 13. ein Donnerstag war, ist auch nicht zu befürchten, dass diese Zusammenarbeit unter einem schlechten Stern steht, obwohl auf dem von der Familie Siegenthaler biologisch bewirtschafteten Hof auf dem Schwand in Münsingen, wo die Medienkonferenz stattfand, auch eine dunkle Katze über den Platz lief.

Wenn man einen Meilenstein erreicht, schaut man sowohl zurück in die Vergangenheit wie vorwärts in die Zukunft. Die Schweiz ist bekanntlich ein gebirgiges Land. Entsprechend steinig war der Weg des FiBL bis zu einer echten Partnerschaft mit den eidgenössischen Forschungsanstalten, welche heute unter dem Dach Agroscope eine moderne Forschungsinstitution geworden sind.

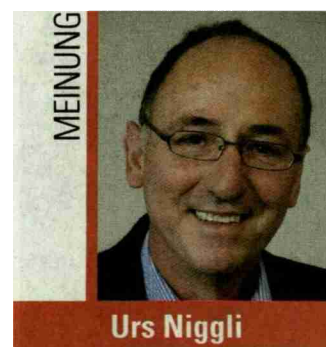
Die Frage, ob der Biolandbau eine Zukunft habe und ob deshalb landwirtschaftliche Forschung notwendig sei, hat der Bundesrat 1970 klar mit Nein beantwortet. Widerwillig nahm man zur Kenntnis, dass sieben Bio-bauern, Wissenschaftler, Politiker und Wirtschaftsleute unverdrossen das FiBL als privates Institut gründeten. Ein Büro auf einem Bauernhof im Unteren Baselbiet und etwa 100 wissenschaftsbegieriger Bauernfamilien

standen für die Bioforschung zur Verfügung. In einer Garage hat schon manche Grossfirma ihre Anfänge erlebt und so hat auch das FiBL aus Knappheit gelernt, auf die Landwirte zu hören, nur die drängendsten Praxisprobleme anzugehen und immer Finanzierungsmöglichkeiten nachzuerennen.

Schaut man in die Zukunft, stellt man fest, dass der Biolandbau in der Schweiz noch ein grosses Potenzial hat. Im Hügel- und Berggebiet können unsere Landwirte mit der grossflächigen und stark spezialisierten landwirtschaftlichen Produktion in anderen europäischen Ländern nicht mithalten. Das lassen weder die Topografie noch die empfindlichen Ökosysteme noch andere Wirtschaftssektoren wie der Tourismus zu. Dort, wo man Gas geben könnte, sind Landwirtschaft und Siedlungsräume mittlerweile so eng ineinander verflochten, dass die Handlungsfreiheit der landwirtschaftlichen Unternehmer eingeschränkt ist.

Da eine museale biologische Landwirtschaft aber die heutigen Märkte und die städtisch geprägten, stets sich im Stress zwischen Arbeit und vielfältigen Freizeitinteressen befindlichen Städten nicht abdecken kann, verlangt die Mehrheit der Betriebsleiter nach einer Modernisierung der Anbaumethode. Dies steht aber ganz und gar nicht im Gegensatz dazu, dass auch eine ganz traditionelle

Landwirtschaft und neue soziale Innovationen wie Anbau- und Vermarktungspartnerschaften zwischen Landwirten und Konsumenten immer wichtiger werden. Es braucht beides.



Die Zusammenarbeit zwischen Agroscope und FiBL soll durch Forschung helfen, dass dieses Zukunftspotenzial des Biolandbaus von den Schweizer Bauernfamilien genutzt werden kann. Natürlich könnte man Bioprodukte auch aus Billiglohnländern importieren. Mittlerweile garantieren die ausgeklügelten Zertifizierungssysteme der Bio Suisse die gleiche Qualität in vielen Herren Ländern. Aber das ist nicht die Idee, die hinter dem Biolandbau steckt.

Die Zusammenarbeit zwischen Agroscope und FiBL ist vielmehr ein Bekenntnis zu einer qualitativ hochwertigen Schweizer Bioproduktion.

Urs Niggli ist Direktor der Forschungsanstalt für biologischen Landbau (FiBL).



Kritische Gedanken zu einem angeblichen «Meilenstein»

Zum Beitrag von FiBL-Direktor Urs Niggli, «Einen Meilenstein erreicht», «BauernZeitung» vom 21. August 2015.

Urs Niggli bezeichnet die Biolandwirtschaft, die er seit bald 40 Jahren bewirtschaftet, als «museal». Diese Einschätzung ist problematisch, weil er damit den Gründungsimpuls der Biolandwirtschaft, dass der Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur wieder in ein Gleichgewicht kommen muss, zur gefälligen «Modernisierung» freigibt. Niggli macht diese doch etwas abschätzige Äusserung, um freie Hand für eine Argumentation zu bekommen, welche die Biolandwirtschaft aus ihrer kritischen Haltung gegen die Wachstumswirtschaft herausführt, um sie praktisch diskussionslos dem einseitig naturwissenschaftlichen Forschungsbetrieb anzugliedern. Die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Ursachen des Konflikts mit der Natur geraten auf diese Weise vollständig aus dem Blickfeld. Oder sie werden pauschal «als Hektik unserer Zeit» registriert, wogegen sich Bauern und Konsumenten, wie Urs Niggli fast beiläufig empfiehlt, doch gefälligst selber wehren sollen. Die Forschung hingegen soll gemäss dem von Niggli als «Meilenstein» bezeichneten Schachzug sich auf den technisch-naturwissenschaftlichen Forschungsbetrieb konzentrieren und so die Schäden an der Naturgrundlage beheben, welche durch den wegen des Wachstumszwangs verindustriisierten und hilfsstoffbasierten Ernährungssektor entstanden sind.

Ich behaupte, der Zusammenschluss von FiBL und Agroscope ist nicht darauf angelegt, die gesellschaftlich-ökonomischen Ur-

sachen der erkannten Schäden an der Natur zu thematisieren. Es gibt nur Geld für Forschung, welche die Schäden, die das Wachstum im Ernährungssektor an der Naturgrundlage verübt, wie die Feuerwehr begleitet, an der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Ursache jedoch nichts ändert. Genauso ergeht es dem Weltagrarbericht: Vom Auftrag zu einer wirtschaftlichen Kursänderung zugunsten einer Entwicklung der eigenständigen Versorgungsstrukturen, der vom Hunger betroffenen Länder ist kaum mehr zu hören, sondern nur noch davon, wie die Naturwissenschaft dazu beigetragen hat, Schädlinge und Effizienzverluste zu bekämpfen. Denn Ersteres ist für die Wachstumswirtschaft nicht interessant, Letzteres aber sehr wohl.

Die Geburtsstunde der Biolandwirtschaft geht von der Feststellung aus, dass der industriell-technische Fortschritt in der Landwirtschaft das Verhältnis zur Naturgrundlage zulasten der Lebensmittelqualität und zulasten einer nachhaltigen reproduktionsfähigen Naturgrundlage verletzt hat. Die Kritik an einer falsch geleiteten technisch-industriellen Entwicklung im Bereich der Ernährung ist das Verdienst der Pioniere. Aber auch die konventionellen Bauern haben die Problematik der hilfsstoffbasierten Technik und die Folgen des preisbedingten übertriebenen Rationalisierungsdrucks durchaus erkannt. Der Unterschied liegt nur darin, dass Letztere den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Zwängen der Preis-Kosten-Schere nur früher nachgegeben haben, wie es heute jene Bioketten, die Biokartoffeln aus Afrika oder Bio-

erdbeeren aus Südamerika einführen, unter dem genau gleichen wirtschaftlichen Druck auch tun.

Es ist der einseitige Gewinn- und Druck der Gesamtwirtschaft, der bei der Landwirtschaft als allesbestimmende Preis-Kosten-Schere wirkt und die Chemisierung und bodenschädigende übertriebene Mechanisierung vorangetrieben hat. Es ist dieser Gewinn- und Druck, der die Lebensmittelverarbeitungstechnik von der Rohstoffbeschaffung bis zur Ausdehnung der Haltbarkeit und der Transportierbarkeit vorantreibt. Es ist dieser Gewinn- und Druck, der die Nahrungsmittelindustrie zwingt, zu wachsen und aus nationalen Versorgungskreisläufen auszubrechen und die Marköffnungen zu verlangen. Und über diese industrielle Konzentration der vor- und nachgelagerten Industrieentwicklung der Produktionsmaschinerie und der Verarbeitungstechnik wird die Landwirtschaft in einem Massenmarkt eingekesselt, wo deren Preise nur sinken können.

Würde nämlich dieser gesellschaftlich-wirtschaftliche Gewinn- und Druck gegenüber der Naturgrundlage endlich einer Lösung zugeführt, fände die Landwirtschaft von alleine zur umweltverträglichen und qualitativ hochstehenden Lebensmittelproduktion zurück.

Ich will damit nur sagen, der Konflikt der Wachstumswirtschaft mit der Naturgrundlage kann nicht dadurch gelöst werden, dass mit Hilfe der naturwissenschaftlichen Forschung in der gradlinigen Fortsetzung der von der Wachstumswirtschaft angerichteten Schäden einfach an einer «zweiten Natur» herumgeprübelt wird.

Datum: 11.09.2015

BAUERNZEITUNG

OSTSCHWEIZ/ZÜRICH

Hauptausgabe

Schweizer Agrarmedien GmbH
8408 Winterthur
052/ 222 77 27
www.bauernzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 7'871
Erscheinungsweise: wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 10
Fläche: 27'502 mm²

Nicht die Naturgrundlage
muss für Änderungen erhalten
und umgebaut werden, sondern
die wirtschaftlich-gesellschaftli-
che Ursache des Konflikts der
Wachstumswirtschaft mit der
Natur muss behoben werden.
Hans Bieri, SVIL, Zürich-Oerlikon